

Gutes Leben

Neuorganisation, -verteilung und -bewertung von Arbeit sind die eigentliche Herausforderung geschlechtergerechter Politik *von Ingrid Kurz-Scherf*

Die Kontroverse um die Erwerbstätigkeit von Frauen, aktuell wieder geführt unter dem Motto »Kinder oder Karriere«, begleitet die Frauenbewegung seit ihren Anfängen. Dabei wird gern beklagt – auch von Feministinnen –, dass die Fixierung auf Erwerbsarbeit als dem Dreh- und Angelpunkt von Gleichberechtigung, also eine »Emanzipation nach männlichem Vorbild«, der falsche Weg in eine falsche Freiheit sei.

Auch die US-amerikanische Sozialphilosophin Nancy Fraser sieht in der einseitigen Angleichung und Anpassung von Frauen an männlich geprägte Normen und Leitbilder keinen sinnvollen und Erfolg versprechenden Weg zur Verwirklichung von Geschlechtergerechtigkeit. Es käme vielmehr entscheidend darauf an, »dass Männer in stärkerem Maße so werden, wie Frauen heute schon sind«. Dies ist ein deutliches Plädoyer – allerdings nicht für die Anerkennung und Festschreibung tradierter Geschlechterdifferenzen, sondern für deren »Dekonstruktion«. Der Wohlfahrtsstaat der Zukunft müsse die Gleichberechtigung von Frauen in der Erwerbsarbeit vorantreiben, er müsse aber gleichzeitig auch auf Männer einwirken, dass diese endlich ihren Teil an der für jede Gesellschaft lebensnotwendigen Sorge für Kinder, Alte und Kranke und generell für andere Menschen übernehmen. Als eine der wichtigsten strukturellen Voraussetzungen für ein neues Geschlechterarrangement nach dem Prinzip der »komplexen Gleichheit« nennt Fraser die allgemeine Verkürzung der durch Erwerbsarbeit alltäglich gebundenen Lebenszeit.

So weit die Theorie oder besser: Utopie. Fakt ist, dass vor allem für jüngere Frauen die Berufstätigkeit mittlerweile ein ebenso selbstverständlicher Teil ihrer Lebensplanung ist wie für Männer. Aber auch, dass Frauen – selbst bei gleichem Ausbildungsniveau – immer noch deutlich weniger verdienen als Männer. Und

dass Männer nach wie vor die oberen Positionen in den Entscheidungshierarchien einnehmen. Auch an der Arbeitsteilung in den Privathaushalten hat sich wenig geändert – jedenfalls nicht zwischen Männern und Frauen. Hausarbeit ist Frauenarbeit – sei es als Ehefrau und Mutter oder als schlecht bezahlte Haushaltshilfe und Kinderfrau. Der Ausbruch der Frauen aus der (Selbst-)Beschränkung auf die häusliche Sphäre hat für viele immer noch die praktische Form der Doppelbelastung durch Familie und Beruf oder die des Verzichts auf Familie bzw. auf vieles, was eigentlich Teil eines wirklich guten und erfüllten Lebens ist oder sein sollte: Freunde und Freundinnen, lebendige Nachbarschaft, Theater, Konzerte, Lesen, aktive Staatsbürgerschaft, soziales Engagement, Sport und Vergnügen, lebenslanges Lernen und vor allem auch »einfach mal nichts tun«, Muße.

Arm an konkreten Utopien

Trotz alledem: Das Spektrum der Möglichkeiten der Lebensplanung und Lebensgestaltung von Frauen hat sich in den letzten Jahrzehnten erheblich erweitert – beispielsweise durch den mehr oder minder gleichberechtigten Zugang zu Bildung, durch die Liberalisierung des Ehe- und Familienrechts, durch die Pluralisierung gesellschaftlich akzeptierter Lebensformen, durch das Aufweichen von Weiblichkeits- und Männlichkeitsklischees, durch die Öffnung beruflicher Arbeitswelten für Frauen. Aber gerade in diesen Erweiterungen

werden auch die Grenzen der Gleichberechtigung und der Preis der Emanzipation umso deutlicher.

In den modernen Gesellschaften gilt das abstrakte Prinzip der Gleichberechtigung von Männern und Frauen, aber sie verfügen nicht wirklich über die Vision einer Gesellschaft, in der diese Gleichberechtigung auch tatsächlich möglich ist – und zwar im Sinn gleicher Freiheit und nicht etwa im Sinn gleicher Unterwerfung. Auch die Frauenbewegung und die Frauen- und Geschlechterpolitik sind arm an konkreten Utopien, die das abstrakte Ziel von Gleichberechtigung und Emanzipation mit realen Möglichkeiten der Entwicklung von Gesellschaft, Staat, Demokratie, Lebenswelt und Lebenskultur verbinden.

Ohne eine systematische Verknüpfung von Familien-, Geschlechter- und Arbeitspolitik lassen sich aber weder das Defizit an Gleichberechtigung und Geschlechterdemokratie noch der Mangel an gesellschaftlicher Verantwortung für die nachwachsende Generation wirksam bekämpfen. Nicht nur der in den modernen Gesellschaften nach wie vor dominierende Arbeitsbegriff, sondern auch die praktische Gestaltung, Verteilung und Bewertung von Arbeit müssen auf die politische Agenda. Die Vereinbarkeitsproblematik entfaltet dabei aus feministischer Perspektive tatsächlich die Qualität einer allgemeinen Grundproblematik der Gestaltung von Arbeit und Leben. Dabei geht es keineswegs nur um die Arbeitsteilung zwischen den



Wenn die Kinder glücklich sind und ich ihnen geholfen habe, auf ihrem Lebensweg ein Stück weiter zu kommen. Dann bin ich zufrieden.

Petra Hanff, 56 Jahre, Erzieherin in Berlin, erhält in der Stunde 7,70 Euro

Geschlechtern. Es geht auch nicht nur darum, wie Familie und Beruf unter einen Hut zu bringen sind, oder darum, wie viel Zeit Männer und Frauen für verschiedene Tätigkeiten jeweils einsetzen (müssen). Vielmehr geht es zentral um die Frage, wie Arbeitsbedingungen und Arbeitsverhältnisse so gestaltet werden, dass sie mit den unterschiedlichen und wechselnden Bedürfnissen und Belangen im individuellen und gesellschaftlichen Lebenszusammenhang in Einklang kommen.

Für dieses umfassende Verständnis der Vereinbarkeit von Arbeit und Leben haben wir bei »GendA – Forschungs- und Kooperationsstelle Arbeit, Demokratie, Geschlecht« das Konzept der »Soziabilität« bzw. der »soziablen« Arbeit entwickelt. Es geht sowohl analytisch wie auch konzeptionell von einem pluralen und dynamischen Verständnis von Arbeit aus, wobei es dem je spezifischen Eigensinn unterschiedlicher Arbeitsformen sowie je spezifischen und auch durchaus widersprüchlichen Handlungs- und Funktionslogiken bzw. Konfliktdynamiken in unterschiedlichen Tätigkeitsfeldern und

Lebensbereichen Rechnung trägt. Für uns ergeben sich drei Dimensionen von Soziabilität bzw. soziabler Arbeit:

- ▶ »Interne Soziabilität« zielt auf die Frage der Vereinbarkeit unterschiedlicher Anforderungen, Interessenlagen und Belange innerhalb einzelner Arbeitsbereiche.
- ▶ »Externe Soziabilität« zielt auf die Frage nach der Vereinbarkeit unterschiedlicher Arbeitsfelder und Lebensbereiche – und zwar sowohl in zeitlicher Parallelität und Abfolge wie auch im Hinblick auf soziale Integration und Exklusion.
- ▶ »Gesellschaftlich-politische Soziabilität« umfasst übergreifende Fragen der Vereinbarkeit der Organisationsprinzipien etwa von Erwerbsarbeit oder von Familie mit Funktions- und Entwicklungsbedingungen von Demokratie und sozialer Gerechtigkeit im Allgemeinen und von Geschlechterdemokratie im Besonderen.

Die alte Frage nach den Möglichkeiten und Bedingungen eines »guten Lebens« muss immer wieder neu im Hinblick auf die Organisation, Vertei-

lung und Bewertung der dazu notwendigen Arbeit geführt werden. Dass dabei endlich die ganze Arbeit und das ganze Leben in den Blick genommen werden, wie es die Frauenbewegungen seit jeher immer wieder versuchen, ist die eigentliche Herausforderung geschlechtergerechter Politik.

Ingrid Kurz-Scherf ist Professorin für Politikwissenschaft an der Philipps-Universität Marburg mit dem Schwerpunkt »Politik und Geschlechterverhältnisse«.
www.gendanetz.de



Nancy Fraser: Die Gleichheit der Geschlechter und das Wohlfahrtssystem: Ein postindustrielles Gedankenexperiment. In: Nagl-Docekal, Herta/Pauer-Studer, Herlinde (Hg.), Politische Theorie. Differenz und Lebensqualität. Frankfurt/M 1996

Ingrid Kurz-Scherf/Dzewas, Imke/Lieb, Anja/Reusch, Marie (Hg.): Reader Feministische Politik & Wissenschaft. Positionen, Perspektiven, Anregungen aus der Geschichte und Gegenwart. [Geschlecht zwischen Vergangenheit und Zukunft Band 1]. Königstein/Taunus 2006